

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 72 (1968)
Heft: 7-8

Artikel: 75 Jahre Schweizerischer Lehrerinnenverein : Rückblick
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

75 Jahre Schweizerischer Lehrerinnenverein

Rückblick

Von Dr. h. c. Helene Stucki

*«Und jedem Anfang
wohnt ein Zauber inne.»*

Was war das für ein Zauber, der am 16. Dezember 1893 im Casino Bern eine Anzahl Lehrerinnen — vorerst nur Bernerinnen — zur Gründung eines Vereins führte, den sie in kühnem Optimismus *Schweizerischer Lehrerinnenverein* taufte? Es war der Zauber starker Persönlichkeiten, von denen *Dr. Emma Graf*, die spätere hochverdiente Zentralpräsidentin und Redaktorin unserer Zeitung, bei der Gründung noch Lehrerin im Baselbiet, rückblickend sagt: *«Was sie wollten, das wollten sie stark und ganz, ohne Kompromisse und Halbheiten. Dafür setzten sie sich mutvoll ein, ohne Lohn und ohne Aussicht auf Lohn. Man feierte sie nicht in Zeitungsartikeln, und ihr Bild erschien in keinem Frauenblatt. Man verlachte und bespöttelte sie. Keine internationalen Kongresse winkten zur Teilnahme an festlichen und hochgestimmten Tagungen. Das Höchste waren für sie die einfachen Generalversammlungen und der freundschaftliche Verkehr mit den Kolleginnen.»* Der Zauber starker, z. T. recht eigenwilliger Persönlichkeiten, ihr Wille zum Zusammenschluß, einmal zur Verbesserung ihrer Stellung und zur Erweiterung ihres Arbeitsgebietes, sodann — und mit viel Nachdruck — zur Hilfe an Notleidende und alte Kolleginnen; Selbstbehauptung und Hingabe an die Gemeinschaft, eines der Spannungsmomente, welches die ganze 75jährige Tätigkeit des Vereins befruchtet hat. Ein kämpferisches und ein stark sozial gefärbtes Element ringen immer wieder nach einem beglückenden Einklang. Es gab Perioden, in denen Besoldungsfragen, Probleme der Mädchenerziehung und einer besseren Ausbildung der Lehrerinnen, wo Postulate der Frauenbewegung die Spalten unserer Zeitung füllten. Mit Stolz, aber auch mit gelinder Wehmut gedenken wir der Zeit, von der eine Chronistin berichtet: *«Der Schweizerische Lehrerinnenverein marschierte, angefeuert und mitgerissen durch seine Präsidentin und im Sinn und Geist seiner unerschrockenen Gründerinnen, an der Spitze der schweizerischen Frauenbewegung.»* Der Lehrerinnenverein repräsentierte die Intelligenz und Bildung der Frau in den Jahren, da es zwar einige wenige Ärztinnen, aber keine Juristinnen, Theologinnen und Sozialpolitikerinnen gab. Wenige Trägerinnen der heutigen Frauenbewegung wissen es noch: Der Lehrerinnenverein war jahrzehntelang die Avantgarde des Feminismus. Aber auch in Kampfeszeiten klang als Unterton die soziale Seite mit. Die Leh-

rerinnen forderten mehr Lohn, um intensiver an ihrer geistigen Ausbildung arbeiten, aber auch um freudiger und unbeschwerter helfen zu können, wo es not tat. Sie forderten ihre Rechte um der persönlichen Menschenwürde willen, aber auch um so vieler der sie umgebenden Ungerechtigkeiten Herr zu werden.

Die soziale Seite fand Ausdruck und Erfüllung im

Schweizerischen Lehrerinnenheim,

das bis zur Stunde Herzstück, gelegentlich auch Sorgenkind unseres Vereins geblieben ist. Eine zur Erinnerung an die Jubiläumsfeier zum 25jährigen Bestehen des Schweiz. Lehrerinnenheims herausgegebene Festschrift enthält die Rede, welche die damalige Zentralpräsidentin *Dr. Emma Graf* bei der Einweihungsfeier vom 25./26. Juni 1910 gehalten hat. Sie gedenkt darin des Opfersinns und des gläubigen Optimismus unserer Vorkämpferinnen und zitiert auch die Stimme eines Besuchers aus dem Welschland: *«Elles ont eu du courage, elles ont commencé avec rien du tout, avec des timbres de poste.»* Die Rednerin dankte damals all den vielen Vereinsmitgliedern und Gönnern, den lebenden und den toten, den Behörden und Arbeitskräften und übergab den wohl gelungenen Bau dem Schweiz. Lehrerinnenverein. Sie schloß ihren Vortrag mit dem Spruch, der im Grundstein in der dunklen Erde ruht und der auch der jungen Generation erhalten bleiben möge:

«So wachse denn empor, der Schwachen Hort,
Der müden Lehrerin ein Ruheort.
Was wir in Liebe säten, reif' in deinen Räumen,
Du trautes Heim, umrauscht von hohen Bäumen.
Und wenn wir längst vermodert, zeug' dein Leben
Von unsrer Arbeit und von unserm Streben.
Wir übergeben dich in Gottes sichere Hut
Er schütze dich vor Sturm und Feuersglut,
Er schütze dich vor Zwietracht und Verderben
Und lasse Lieb' und Treue nimmer in dir sterben.»

Am 50. Geburtstage des Heimes, im Juni 1960, hielt die damalige Präsidentin der Heimkommission *Rückschau*. Das Heim mit seiner frohmütigen Geräumigkeit hat sich bewährt. Nichts brauchte dazugebaut zu werden in den 50 Jahren, nur Unterhalt, Reparatur und Anpassung an die stets sich steigernden Bedürfnisse belasteten Heimkommission und Zentralvorstand. Aber auch Lieb und Treue haben darin gewaltet ein halbes Jahrhundert lang. Der erste Weltkrieg hat das Heim auf eine harte Probe gestellt. Lehrerinnen kamen, zum Teil völlig abgebrannt aus dem Ausland zurück und wurden liebevoll aufgenommen, Kolleginnen aus Kriegsländern fanden Erholung und Ermutigung, zeitweise beherbergte es ganze Familien. Es war wirklich *«der Schwachen Hort, der Müden Ruheort»*.

In den Nachkriegsjahren bekam es gar eine Filiale in der Manorfarm am Thunersee, wo kriegsgeschädigte Lehrerinnen des Auslandes in stattlicher Zahl ein Heim fanden, das von Bern aus verwaltet wurde. Wahrlich ein kühnes Unternehmen und eine enorme Belastung für Vorsteherin und Heimpräsidentin.

Was einzelne Vorsteherinnen, was die Heimpräsidentinnen an Nerven- und Liebeskraft im Laufe der Jahre für das Heim und seine Insassinnen geleistet haben, davon bekommt man einen schwachen Begriff beim Durchgehen der Protokolle des Zentralvorstandes und der Jahresberichte. Die Verfasserin dieser Zeilen denkt mit freudiger Dankbarkeit an den 27. Juni 1943, den Sonntag, an dem, im Anschluß an die Jubiläumsfeier 50 Jahre Schweiz. Lehrerinnenverein, Heim und Garten die ganze Festversammlung empfangen und sich von ihrer strahlendsten Seite zeigten. Ein paar Zeilen aus dem Bericht der Chronistin: *«Es leuchtete ein eigener Glücksstern über diesem Tag, der heute, im Rückerinnern, wie ein beinahe in Vergessenheit geratenes und darum umso tiefer berührendes Stück Schönheit und Friede in unserem Alltag steht. Wem bliebe das farbenfrohe Aufjauchzen im Volkstanz der lieben Seminaristinnen nicht unvergeßlich, die sich zu den Klängen der singenden Orgeln und der rauschenden Bäume auf dem sonnbeschienenen Rasen wie ein Stück jubelnde Lebenslust drehten! Auf unserem Rasen! Vor unserem Heim! Nie bis dahin hatte man so voll und ganz erfaßt, was das bedeutet. Es hatte wohl dieses festlichen Tages, dieses Sonnenglanzes bedurft, um es uns tief zum Bewußtsein zu bringen.»* Der Garten war damals in ein Zauberreich verwandelt, in dem sogar das Knusperhäuslein nicht fehlte. *«Um dieses Heim, um diesen Garten seid ihr Lehrerinnen wahrlich zu beneiden»*, sagte mir der Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins, mit dem ich die blühenden Rosenlauben durchwanderte. — Jedenfalls war dieses Jubiläum eine eindrucksvolle Kundgebung für die Sache des Lehrerinnenvereins.

Neben dem Heim, seinem Lieblingskind, dessen wechselvolles Außen- und Innenleben seinen Erziehern gelegentlich viel Sorgen bereitete, hat unser Verein noch andere Schützlinge, die seiner Betreuung, gelegentlich auch seiner großzügigen Nachsicht bedürfen.

Da ist

die Schweizerische Lehrerinnenzeitung.

Kaum war der Verein gegründet, im Juni 1896, beschloß der Zentralvorstand die Herausgabe eines Monatsblattes, und am 31. Oktober erschien die erste Nummer. Die Zeitung, eine der ersten Frauenzeitschriften in der Schweiz, fand eine überraschend gute Aufnahme bei Lehrerinnen und auch in weitem Frauenkreise. Die Besten stellten sich für Redaktionskomitee und weitere Mitarbeit zur Verfügung, trotzdem das Seitenhonorar anfänglich 80 Rappen, später

einen Franken betrug und man für ein Gedicht mit 50 Rappen «entlohnt» wurde. Man schrieb halt nicht um Geld, sondern weil man *mußte*. Ein gutes Geschäft war aber die Zeitung von Anfang an nicht, und die Subventionen, die sie Jahr um Jahr benötigt, entlocken den pflichtgetreuen Verwalterinnen des Vereinsvermögens manchen Seufzer und manches ungehaltene Stirnenrunzeln über das anspruchsvolle Kind. Nicht daß man mit seinen Leistungen unzufrieden wäre! Von 1904—1910 führte Dr. Emma Graf zu all ihren übrigen Ämtern auch noch das einer Redaktorin. Die gehaltvollsten Artikel aus jener Zeit stammen aus ihrer Feder. Von hoher Warte aus betrachtete sie die Kämpfe um den geistigen und materiellen Aufstieg der Lehrerinnen. Daß die Frau zu eigenem Denken und eigenem Urteilen erzogen werde, zu einem Wesen, das seinen Schwerpunkt nicht im Manne, nicht im Kinde, sondern in sich selber trug, war ihr Wunsch und Gebot, ebenso die Entwicklung der Frau zur starken und freien Persönlichkeit. Ihren Stempel drückte sie der Lehrerinnenzeitung auf, und diesen behielt sie auch unter den spätern Redaktorinnen. Die geistige Weite und Vielgestaltigkeit ist ihr geblieben.

Auch heute gilt, was damals Überzeugung war: *«Je reicher der Erfahrungskreis und je weiter der Lebenskreis der Lehrerin, desto lebendiger wird ihre Schule sein.»* Jede Nummer der Zeitung sei ein Geschenk, bekannte kürzlich eine Kollegin, als das jährlich wiederkehrende Defizit zur Sprache kam. Man nimmt das Blatt gern zur Hand, freut sich an der schmucken Aufmachung, dem guten Papier, dem hübschen Titelbild. Man bewahrt es auf, greift später wieder darauf zurück. Was es bietet?

Einmal *Information*: Über die Tätigkeit des Zentralvorstandes und der 17 Sektionen. Die langjährigen Bemühungen, auch in der romanischen Schweiz Boden zu fassen, führten zu einer welschen Sektion Bienne, ferner zu den Sektionen Freiburg und Tessin, während Neuenburg, Waadt und Genf leider nicht zu gewinnen sind. — Hingegen hat sich der Schweizerische Hortnerinnenverein mit seinem Mitteilungsblatt unserer Zeitung angeschlossen.

Die *Sektionen* sind in ihrem Arbeitsbereich völlig selbständig und befassen sich nicht nur mit methodischen und schulpolitischen, sondern auch mit künstlerischen und weltanschaulichen Problemen. Der Zentralvorstand subventioniert Kurse und andere Veranstaltungen seiner Sektionen.

Mit dem Schweiz. Lehrerverein zusammen gibt der Lehrerinnenverein ein *Fibelwerk* heraus, das eine große Anzahl Lesehefte enthält. Gemeinsam wird alljährlich ein Jugendbuchpreisträger erwählt.

Im Verlag des Lehrerinnenvereins erscheinen auch eine Anzahl Schriften, meist Sonderdrucke von Arbeiten, die in der Zeitung erschienen sind.

Das Blatt dient aber auch der allgemeinen *Weiterbildung*, indem es gediegene Aufsätze über pädagogische und psychologische Probleme bringt und durch sorgfältige Besprechungen auf moderne Fachliteratur, auch Jugendliteratur, hinweist. Durch besinnliche Betrachtungen möchte es Quellen erschließen, aus denen der gelegentlich etwas müden Lehrerin neue Kraft und Freudigkeit zu Beruf und Leben erwächst. Es ruft die jungen und jüngsten Kolleginnen zur Mitarbeit auf und freut sich über deren farbige Berichte aus Landeinsatz und Auslandsaufenthalten.

Daß die Zeitung Kontakte schafft zu andern *Frauenorganisationen*, aber auch zu *Hilfswerken* verschiedener Art, gibt ihr einen besonderen Wert.

In unserer Zeit der zunehmenden Integration blickt sie häufig über die Grenze. Redaktorinnen und Mitarbeiterinnen bringen Eindrücke von draußen, auswärtige Kolleginnen melden sich zur Diskussion, ganze Nummern sind einem fremden Lande gewidmet (siehe z. B. Israel Nr. 9/10 1961). Probleme der UNO, Erziehung zu Menschenrechten und zum Frieden sind uns ebenso wichtig wie Fragen der staatsbürgerlichen Erziehung. Es ist ein weites Feld, das da beackert wird, manchen Kolleginnen mag es zu weit, zu vielgestaltig sein, der dynamischen Jugend aber ist es offenbar noch zu enge, zu idyllisch. Wir sind froh, wenn sie gelegentlich den Rahmen sprengt, etwas Sturmwind hineinbläst in eine Welt, die ihnen zu traditionsgebunden erscheint.

Im Dienste der Jugend steht auch unser

Stellenvermittlungsbüro.

Am ersten Mai 1903 in Basel in Gang gesetzt, hat es Tausenden von Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen, Hausbeamtinnen Stellen im In- und Ausland vermittelt nach dem Grundsatz: «*Es werden keine Stellen vermittelt, ohne daß vorher über beide Teile genaue Erkundigungen eingezogen wurden, von denen man den diskretesten Gebrauch macht.*» In ihrer aufschlußreichen, ungemein gründlichen Arbeit «*40 Jahre Schweiz. Lehrerinnenverein*», 1893—1933, gibt *Georgine Gerhard* eine Statistik über die Leistungen des Büros von 1920—1932. In dieser Zeit wurden im ganzen 2518 Stellen an Lehrerinnen aller Stufen und Kindergärtnerinnen, Hausbeamtinnen etc. vermittelt. Der Jahresbericht 1959 berichtet von 200 Stellenangeboten für die Schweiz und 467 für das Ausland. 798 Anmeldungen von Bewerberinnen wurden gebucht, ein Zeichen, daß der Wunsch nach einem Auslandsaufenthalt immer noch groß ist. Für die rege Tätigkeit unseres Büros sprechen die 12 129 Briefe, die dort im Laufe des Jahres abgesandt wurden. Auch das Stellenvermittlungsbüro hat seine Bewährungsprobe längst bestanden.

Der Betreuung dieser drei wichtigen Werke, die wir von unsern Pionierinnen am Ende des letzten Jahrhunderts übernommen haben, gilt auch heute zum großen Teil die Arbeit des Zentralvorstandes und der Delegiertenversammlung. Wir sind nun einmal *Treuhänder* und wollen es sein. Wir gedenken unserer alten Kolleginnen in Bewunderung und tiefer Dankbarkeit. Ein gewisses Traditionsbewußtsein, ein gewisses Maß von Berufsstolz gehört nun einmal zur Lehrerin. Nur darf es nicht dabei bleiben.

Wir stellen *rückblickend* die Frage: *Was ist vom Zauber des Anfangs geblieben, was kann und soll weiter entwickelt werden?*

Wie steht es heute mit den Kräften, mit den Quellen, die an der Wiege unserer Organisation rauschten? Auf diese gewichtigen Fragen kann ein summarischer Rückblick nur mit einigen Hinweisen antworten. Das 20. Jahrhundert hat mit seinen immer neuen Katastrophen, mit der Zerstörung alter Werttafeln den letzten Rest von gläubigem Optimismus ertötet. Ungebrochene Naturen, die kompromißlos und ohne Rücksicht auf Lohn und Erfolg sich mit voller Hingabe für eine Sache einsetzen, gibt es kaum mehr. Kennen wir Lehrerinnen, denen unsere Delegiertenversammlungen Höhepunkte des Lebens bedeuten? In den meisten ist heute der Drang nach Selbstbehauptung und Selbstentfaltung stärker als der Drang nach Hingabe. Wir sind fast alle Individualisten geworden. Dazu ist der Glaube an die Organisationen, der unsere Pionierinnen getragen und gehoben hat, tief gesunken. Sportliche und künstlerische Interessen überwiegen meist die gewerkschaftlichen. Zudem sind unsere gewerkschaftlichen Forderungen weitgehend in Erfüllung gegangen. Man vergleiche Gehalt und Arbeitsgebiet der Lehrerin von heute mit den Zahlen, die Georgine Gerhard im Jahre 1924 in einer heute noch sehr lesenswerten Arbeit *«Die Stellung der Lehrerin in der Schweiz»* mit Bienenfleiß zusammengetragen hat. Die Gehälter sind ums Vielfache gestiegen, das Arbeitsgebiet hat sich — hauptsächlich des bestehenden Lehrermangels wegen — stark erweitert. Die Vorurteile gegenüber dem weiblichen Geschlecht an leitender Stellung sind im Verschwinden. Wichtig wäre, daß die Frau, auch die Lehrerin, gewisse Minderwertigkeitsgefühle überwindet, sich die Fähigkeit zur Leistung zutraut, auch vor Kampfsituationen nicht zurückschreckt.

Ein anderes: *«Unsere Werke»*, die einst souverän dastanden als erste ihrer Art, haben mächtige Konkurrenz erfahren. Es gibt jetzt andere, allerdings kostspieligere Altersheime, die an modernem Komfort unser altes Haus übertreffen. Die pensionsberechtigte Lehrerin ist ja auch viel weniger als früher auf niedere Tarife angewiesen. Seit der Gründung des *«Schweiz. Frauenblattes»* und anderer fortschrittlicher Zeitungen sind Informationen und Bestrebungen der speziellen Frauenanliegen in guten Händen. Zeitschriften, die sich mit pädagogischen und methodischen Problemen beschäftigen,

gibt es die Menge. Kolleginnen, die sich für ein bestimmtes Hilfswerk oder für eine weltanschaulich-religiöse Gemeinschaft interessieren, finden den Weg dorthin ohne unseres Vereins Hilfe. Dieser Situation gilt es klar ins Auge zu sehen und die notwendigen Folgerungen daraus zu ziehen. Beim wehmütigen Rückblick, etwa im Sinne von Goethes herrlichem «Türmerlied», darf es nicht bleiben:

«Ihr glücklichen Augen
Was je ihr gesehn
Es sei, wie es wolle
Es war doch so schön.»

Ich weiß, der Ausblick in die Zukunft ist einer jüngern Feder vorbehalten. Aber als Lehrerin, die ein halbes Jahrhundert im Dienste der Schule gestanden hat, darf ich doch vielleicht ein paar Worte an die jungen Kolleginnen richten:

Niemand garantiert uns dafür, daß die Zeiten, die jeder Lehrerin ein gutes Arbeitsfeld bereit halten, andauern werden. Es kann geschehen, daß neue Solidarität, neuer Kampfwille dringend notwendig werden. Zudem — das werden die wackern Kolleginnen, die auch heute sich noch für unsere Besoldungsprobleme einsetzen, bestätigen — sind nicht alle unsere Forderungen erfüllt, und beständige Wachsamkeit ist ein Gebot der Gegenwart und der Zukunft. Mit der Erlangung unserer politischen Rechte erwächst uns auch die Aufgabe, durch Schulungskurse an der staatsbürgerlichen Vorbereitung der Frau mitzuarbeiten. Auch heute gilt, was einstmals galt: Daß die Betätigung in der Organisation, die Übernahme eines Amtes, das Tragen von Verantwortung, das gemeinsame Überwinden von Schwierigkeiten den Menschen bereichert und weitet und damit auch in seiner beruflichen Arbeit fördert.

Gewiß: Die Frauen, die vor 75 Jahren unsern Verein gegründet haben und diejenigen, die ihm jahrzehntelang die Treue hielten, sie gehörten und gehören der heute mit kritischem Lächeln oder auch mit derbem Spott bezeichneten *Generation der Idealisten* an. Das Goethewort: «*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut*» war ihnen nicht Phrase, sondern freudige Verpflichtung. Nur wenn ein Fünklein vom Geist der Gründerinnen in den kommenden, den realistischen Generationen weiterglüht, hat es einen Sinn, das Erbe zu bewahren, zu pflegen und zu mehren und — wir hoffen es — einer besseren, einer gläubigeren Zukunft entgegen zu führen.

Sinnvolle Arbeit — Entspannung — Kultur — Menschlichkeit — Freiheit des religiösen Lebens — wer wollte das nicht? Wer diese Güter genießen will, ist verpflichtet, sich für ihre Erhaltung einzusetzen.

Politische Parteien, Gewerkschaften, Berufsverbände sind Werkzeuge im Kampf um den Lebensraum des Menschen. Sie brauchen heute die Mitarbeit der Frau, damit sie menschlich bleiben und menschlicher werden. — Wir müssen diese Verantwortung auf uns nehmen.